

Die Frau des zwanzigsten Jahrhunderts

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **19 (1962)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-554389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pflanzen mit schönen Früchten hervorbringt. Wer im eigenen Garten Artischocken zieht, wird sie als Gemüse verwenden wollen, da die Blätter indes ihrer Bitterstoffe wegen besonders günstig sind, wird ein aus ihnen bereiteter Tee zusätzlich noch als gute Medizin wirken. Dieser Wirksamkeit wegen dient die ganze Pflanze auch als Hauptstoff unserer Lebertropfen Chelicynara, die mit Chelidonium zusammen eine heilsame Kombination darstellen.

Noch ein anderes, ganz hervorragendes Lebermittel finden wir in einer weiteren Gemüseart, und zwar in unserer einfachen Karotte. Wer nicht zu hohem Blutdruck neigt oder wer gar unter niederem Blutdruck leidet, sollte täglich als günstiges Heilmittel für die Leber ein Gläs-

chen Karottensaft trinken. Dies darf jedoch jener nicht zur Gewohnheit werden lassen, dessen Blutdruck zu hoch ist, da der Karottensaft den Blutdruck zu erhöhen vermag. In solchem Falle muss man das Ganzheitsprinzip beachten und sich mit rohem Karottensalat begnügen. Um eine spezifische Wirkung erreichen zu können, verwendet man von einer Pflanze gewöhnlich nur ganz bestimmte Stoffe, gebrauchen wir jedoch die ganze Pflanze, dann können wir eine ausbalancierte Wirkung erlangen.

Die hier erwähnten Hinweise sind dem Vortrag des Verfassers entnommen, den er am 26. Oktober 1961 im Theatersaal Kaufleuten in Zürich unter dem Titel: «Die Leber als Regulator für unsere Gesundheit» gehalten hat.

Die Frau des zwanzigsten Jahrhunderts

Fünf Tage lang waren wir während unserem Aufenthalt in Osaka im Hotel Osaka Grand untergebracht. Fünf Tage lang hatten wir somit Gelegenheit, an der grossen Baustelle, die gerade nebenan lag, vorbeizugehen. Fünf Tage lang konnten wir deshalb immer wieder beobachten, wie sich japanische Frauen als Schwerarbeiterinnen mit Stahlhelmen auf dem Kopf an den Bauarbeiten betätigten. Arbeiten, die bei uns nur den Männern zugemutet werden, da diese ja von Natur aus stärker und kräftiger gebaut sind, werden hier als ganz selbstverständlich von meist kleinen, wenn auch zähen Frauen verrichtet. Für uns ist dieser Anblick indes sehr bemühend, denn wir denken unwillkürlich darüber nach, wie schwer es für solche Frauen sein muss, sich auf eine so kraftraubende Art werktätig einzuordnen, statt einfach nur dem Haushalt vorstehen und die Kinder betreuen zu können. Aber in irgend einer Form wird da die Not stärker und daher befehlend sein, dass japanische Frauen, die doch so gerne im Kreise ihrer Lieben tätig sind, sich solch harter Wirksamkeit unterziehen.

Auch in Bangkok trafen wir ähnliche

Verhältnisse, denn dort konnten wir den siamesischen Frauen beim Strassenbau zusehen. Mühsam schleppten sie sich mit ihren schwerbeladenen Körben, in denen sie die überflüssige Erde wegtrugen, voran. In New Territory bei Hongkong wunderten wir uns über Chinesinnen, die in ihren langen, schwarzen Hosen in der Landwirtschaft Schwerarbeit verrichteten, als wären sie Männer, und von weitem konnte man auch wirklich nicht leicht feststellen, dass es sich dabei um Frauen handelte. Es scheint somit im Fernen Osten üblich zu sein, dass die Frau, je nach den Verhältnissen, in denen sie sich befindet, auf diese harte Weise der Not zu steuern sucht.

Dies erinnert unwillkürlich auch an eine Begebenheit, die nach dem zweiten Weltkrieg in einer Illustrierten Zeitschrift zu lesen war. Eine Schauspielerin aus Breslau erzählte eingehend ihre harten Erlebnisse in russischer Gefangenschaft. Nach ihrer Schilderung verlangten die Russen von den Insassinnen ihrer Konzentrationslager als ganz selbstverständlich genau so schwere Arbeiten, die bei uns nur von starken Männern geleistet werden. Während es in diesen Ländern

üblich sein mag, dass die Frauen an solche Arbeiten gewohnt sind, verfügen doch unter den Gefangenen nicht alle Frauen über eine genügend kraftvolle Gesundheit, um all den männlichen Strapazen gewachsen sein zu können, weshalb auch viele den Anstrengungen erlagen. Die erwähnte Schauspielerin aber hielt durch. Sie war einfach, wie so viele andere, eine gewisse Zeitspanne eingesetzt worden, um am allgemeinen Aufbau mitzuhelfen. Was für eine Rolle spielt bei solchem Ziel das einzelne Leben oder gar das Leben einer untergeordneten Frau?

Aber noch erschreckender wirkte auf mich der Anblick israelischer Frauen und Mädchen, die dem Militärdienst ebenso streng unterworfen sind, wie die Männer. Auf einer Fahrt nach Beerseba, wie auch später in den Bergen Judas, rasselten ihre Jeeps an uns vorbei, vollbeladen mit weiblichen Soldaten, die mit Maschinenpistolen bewaffnet waren. Ihr Anblick verriet feste Entschlossenheit, die todbringende Kugel auf den Feind zu richten, selbst wenn dadurch Kinder anderer Frauen bedroht wurden. So muss sich auch hier der Staat der Frauen bedienen, um aufzubauen, was Jahrhunderte hindurch darniederlag!

In westlichen Ländern

Ist es aber in westlichen Ländern um die Frau soviel besser bestellt? Stehen nicht auch da seit den beiden Weltkriegen Millionen weiblicher Hilfskräfte hinter Stanzen und Pressen, hinter Fabrikmaschinen aller Art, um eine Arbeit zu leisten, die sogar für Männer oft zu grosse Anforderungen an das Nervensystem stellt! Die Kriege haben es mit sich gebracht, dass die Frau vielerorts gezwungen wurde, ihren heimischen Platz in der Familie zu verlassen, um mitzuhelfen an einem unglückseligen Ringen und zerstörenden Kämpfen, welche die verblendete Menschheit heraufbeschworen hatte. Aber obwohl dieser Zwang durch den Wechsel der Verhältnisse wieder aufgehoben wurde, scheint sich die Frau in ihrem beschränkten Wirkungsfeld heute doch

mehr oder weniger nicht mehr zurecht zu finden. Nicht von allen verlangt die Not, dass sie sich neben dem Haushalt noch werktätig einsetzen müssten. Vielen ist es nur darum zu tun, zusätzlich Geld zu verdienen, um sich wirtschaftlich rascher verbessern zu können. Das moderne Leben verlangt so viel, und wenn man nicht als rückständig gelten will, muss man sich und den Kindern genügend schöne Kleider kaufen können. Der Reiz steigert sich und die Kinder verlangen nach kostspieligen Spielsachen. Zur Kurzweil müssen auch Radio und Fernsehapparat beschafft werden. Auch wären in der Wohnung gleichzeitig noch schöne Teppiche angebracht, und sollte man etwa hinter den Nachbarn zurückstehen, die bereits mit einem Kleinauto ausfahren können? Wenn all die vielen Ansprüche in kurzer Zeit beschafft werden müssen, dann ist es begreiflich, dass nicht nur der Mann ins feindliche Leben hinauszugehen hat, sondern eben auch die Frau. All dies aber kann nur auf Kosten eines ruhigen, harmonischen Familienlebens geschehen, denn wenn die Frau und Mutter das Heim nicht mehr als Mittelpunkt beseelen darf, ist auch dessen tiefer Wert gefährdet. Heute ist es nicht mehr wie zu Schillers Zeiten allgemein üblich, dass im Innern des Hauses die tüchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder freudvoll schaltet und waltet, um ihre aufbauenden und erzieherischen Pflichten erfüllen zu können, nein, heute würde sich Schillers Gedicht vielerorts ändern müssen. Draussen im lärmenden Gewühl der Maschinen, in unruhvollen Verkaufslokalen und jagenden Bürobetrieben ordnet sich die moderne Frau ein, um Geld nach Hause bringen zu können, das weder Frieden noch Glück und Ruhe sichert. Ersetzt das Kreischen eines Radios je die gemütvolle, auferbauende Stimmung, die früher eine wohlgepflegte Hausmusik beseligend hervorzurufen vermochte! Warum lassen wir durch das Fernsehen mit seinen flimmernden, unruhigen Bildern und Schwingungen den Unfrieden und Streit der Welt in unsere stillen Räume dringen, die doch zu unserer Erholung

dienen sollten? Warum füllen wir auf diese Weise unsere Herzen, unsere Sinne und unsern Geist mit zersetzender Nahrung? Während Mutters Abwesenheit sind die Kinder sogar auch tagsüber all diesen schädigenden Einflüssen ausgesetzt. Wenn diese schon die Erwachsenen ungünstig beeinflussen, wieviel mehr dann die heranwachsende Jugend! Kein Wunder, wenn diese in ihrer Längeweile noch zu minderwertigem Lesestoff greift, der heute ja überall erhältlich ist. Wohin aber solch geistige Ernährung schliesslich führt, erzählt die erschreckende Zunahme der Jugendkriminalität nur zu deutlich.

Einst befriedigte der Webstuhl das Verlangen nach schöpferischer Tätigkeit. Das Surren des Spinnrads begleitete den froh-

mütigen Gesang der trauten Abendstunden. An ihre Stelle ist das Steuerrad des Autos getreten und der häusliche Geist wird durch Kinobesuche und durch den Aufenthalt in Abendlokalen verdrängt. Romane, Zeitungen und illustrierte Zeitschriften müssen der gefürchteten Längeweile zuvorkommen. Aber den Geist einheitlicher, liebevoller Zusammengehörigkeit vermögen alle diese armseligen Ersatzmittel weder zu schaffen, noch zu pflegen. Das unschätzbare Gut wertvollen Familienlebens verliert sich immer mehr in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, um der Jagd nach Besitztum und nach unruhvollem Erleben Platz zu machen, obwohl diese Errungenschaften nicht jenes Glücksempfinden in sich bergen, nach dem man rastlos und vergebens sucht.

Begegnung mit Menschen

Regen ist in warmen Ländern weniger unangenehm, denn man wird nur nass und braucht dabei nicht noch zu frieren. Noch war bei unserm Aufenthalt in Siam die Regenzeit nicht völlig vorüber, weshalb es Tage gab, an denen wir immer noch von Regenschauern überrascht werden konnten. Da geht man denn einfach unter dem Regen durch oder sucht in irgend einem Ladengeschäft ein schützendes Dach. Geschickt schlängelte ich mich an einem solchen Tage mit Prof. Bantli durch das Gemenge des Chinesenviertels von Bangkok, indem wir von Zeit zu Zeit immer wieder ein Chinesengeschäft betraten, um zu verhindern, dass wir allzu nass wurden. In einer Apotheke betrachteten wir die vielseitigen Rohstoffe und Heilmittel der chinesischen Ärzte. Getrocknete Fische, Aale, Schlangen, Eidechsen, Käfer und Insekten und vielerlei andere Tiere, die zu Arzneizwecken irgend eine Verwendung finden mochten, wurden hier feilgeboten. Nebenbei waren auch vielerlei Pflanzen ausgestellt, von denen ich jedoch den kleinsten Teil kannte. Ausser dem Ingwer, der Curcumawurzel, dem Gingseng, Rauwolfia und einigen auch bei uns bekannten Kräutern

konnte ich eigentlich nur wenige der dargebotenen Heilpflanzen identifizieren. Leider hatte ich indes keine Zeit, mich in die Feststellung der einzelnen Pflanzenarten länger zu vertiefen, denn unser Ziel galt keinem dieser Geschäfte, mochten sie auch noch so anregend und interessant sein, sondern dem Besuch eines chinesischen Arztes, den mir mein Begleiter vorstellen wollte.

Wesentliche Eindrücke bei einem chinesischen Arzt

Dieser Mann, den wir so eifrig suchten, wohnte in einem typischen, chinesischen Haus, das mit grossen Lettern verziert war, die ich natürlich nicht lesen konnte. Seine Berühmtheit bestätigten all die vielen handgeschriebenen und gesiegelten Dokumente, die teils mit dem Bild des jeweiligen Patienten versehen waren, denn sie alle priesen die Güte seiner Heilkunst. Einige von den Namen hervorragender Leute aus diplomatischen und fürstlichen Kreisen waren auch mir bekannt, und ich zweifelte keinen Augenblick an der Echtheit der Erfolgsberichte. Als der Arzt, ein schlanker Chinese mit klugen Augen, erschien, begrüßte er uns